



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 15 (1945)

4 (5.1.1945) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-312821](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-312821)

In beschäftigten... alle Haushalten... Landwirte und... 10. Januar 1945... Es wird sich... in den ersten... Die Eink... Postcheck... Verwendung einer...



HAKENKREUZBANNER

RPF. 111. Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R. 3, 14. - Anzeigen u. Vertrieb: Mannheim, R. 1, 4-6. Fernspr.-Sammler. 34185. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehl (a. Z. I. Feld). Stellv.: Emil Leub. - Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. - Bezugspreis: Durch Träger frei Haus 1,- RM, durch die Post 1,75 RM zuzüglich Bestellgeld. - Z. Z. in Anzeigenpreise Nr. 14 gültig. Hauptvertriebsstellen: Fritz Kaiser, Stellvertv., Dr. Alois Winkler, Berliner Schriftleitung: SW 6, Charlottenstraße 82.

Neue Mannheimer Zeitung
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „H“ ZUSAMMENGELEGT

ZWEITE AUSGABE
STADTBREIT
MANNHEIM

Die Saarfront in Bewegung geraten

Der Feind weiter zurückgeworfen / Weißenburg befreit / Verschärfung der Winterschlacht in Belgien / Schwere Abwehrkämpfe in Mittelitalien und bei Budapest

Aus dem Führerhauptquartier, 4. Jan.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Die Schlacht in den nördlichen Ardennen hat sich gestern noch gesteigert. Im zusammengefallenen Feuer aller Waffen ließen sich die erneut zum Durchbruch ansetzenden amerikanischen Divisionen schon nach geringen Anfangserfolgen wieder fest. Im Raum von Bastogne halten unsere Panzerverbände ihrem starken Druck trotzt. Feindliche Angriffe scheiterten.
Die Front zwischen Saargemünd und dem Rhein ist in Bewegung. Trotz der Gegenangriffe der inzwischen herangeführten feindlichen Verbände sind unsere Truppen, besonders in den unteren Vogesen, weiter im Vordringen. Neben zahlreichen Orten in Lothringen wurde die Stadt Weißenburg im Elsaß vom Feind befreit. Die Lauter nach Süden überschritten. 76 Panzer und Panzerfahrzeuge wurden gestern im Westen erbeutet oder vernichtet, auch zahlreiche Geschütze und Kriegsgüter aller Art fielen in unsere Hand.
In Mittelitalien dauern die schweren Abwehrkämpfe an. Im Raum nördlich

Faenza behaupteten unsere Truppen das Feld gegen die feindlichen Durchbruchversuche. Nordwestlich Ravenna stehen sie in schweren Kämpfen gegen vorgestoßene feindliche Verbände.
Die Schlacht um Budapest geht weiter. Die deutschen und ungarischen Verteidiger schlugen auch gestern starke feindliche Angriffe am Ostrand der Stadt zurück. Um einzelne Einbruchstellen wird noch erbittert gekämpft. Den zwischen dem Gran und Großesfeldorf angreifenden Bolschewiken blieben nennenswerte Erfolge versagt. Eine bolschewistische Kampfgruppe, die in unsere Stellungen eingebrochen war, wurde im Gegenangriff durch unsere Panzer abgeschnitten und vernichtet.
Starke Verbände deutscher Schlachtflieger unterstützten auch gestern die Kämpfe des Heeres in Ungarn und setzten 18 Panzer außer Gefecht. 30 sowjetische Flugzeuge wurden vernichtet, davon 26 in Luftkämpfen durch unsere Jäger und Schlachtflieger.
In Kurland schloßerten südlich Fraunburg mehrere östliche Angriffe der Bolschewiken.
Am gestrigen Tage waren über dem Reichsgebiet nur kleinere Verbände feindlicher Tiefflieger, und um Mitternacht griffen schnelle britische Kampfflugzeuge erneut die Reichshauptstadt an.
Das Feuer unserer Vergeltungswaffen auf London wurde verstärkt.



Es dämmt in den Völkern

Mannheim, 5. Januar.
Noch keine Woche ist vergangen, seitdem der Führer in der ersten Stunde des neuen Jahres in seiner Rede, so das deutsche Volk und in seinem Tagesbefehl an die deutschen Soldaten mit knappen Zügen die Grundlinien des politisch-geistigen Weltkampfes umrissen hat, der hinter dem Kampf der Waffen für den denkenden Teil der Menschheit immer deutlicher sichtbar wird. Es gab in dieser kurzen Spannszeit kein einziges politisches Ereignis, das die einfache und klare Schau des Führers nicht in vollem Umfang als richtig bestätigt hätte oder aus einer anderen Perspektive überhaupt zu verstehen gewesen wäre.
Schulfall Polen
Greifen wir zunächst einmal die von Moskau gesteuerte Entwicklung des Falles Polen heraus. In Lublin bilden bezahlte Handlanger Stalins eine „Regierung“. Eine ihrer ersten Amtshandlungen ist es, den Mitgliedern der Londoner Polenclique, die seit Jahr und Tag von dort aus „Regierung“ gespielt und dabei mit Unterwürfigkeitserklärungen gegenüber dem Kreml durchaus nicht gespart hat, die polnische Staatsbürgerschaft, ja selbst die Zugehörigkeit zu ihrem Volk aberkennen. Gleichzeitig werden auf Anweisung des Kreml alle künftig von dieser Londoner Polenclique im Namen des polnischen Staates übernommenen Verpflichtungen finanzieller und politischer Art für nichtig erklärt. Mit diesem Faustschlag auf den britischen Regierungstisch, über den Churchill seinen Martonetien allmonatlich die Pfundanzweisungen zugeschoben hatte, seitdem ihnen die 1939 gestohlenen polnischen Staatsgelder ausgegangen waren, knüpfte Stalin kurzzerhend die politische Frage: Und was geschieht darauf?
Die einzige Reaktion in dem ehemals so prestigeeuphorischen Großbritannien auf eine solche Herausforderung ist eine Erklärung, man habe nicht die Absicht, in dieser Angelegenheit besondere Schritte zu unternehmen. Was tut Roosevelt, der noch in seinem letzten Wahlkampf den in den USA lebenden Polen am laufenden Band die Unabhängigkeit eines künftigen Polenstaates auch gegenüber der Sowjetunion zugesichert hat? Er läßt erklären, die einzige Sorge der USA-Regierung in dieser Frage sei es, einen formalen Weg zur Überleitung der diplomatischen Beziehungen vom bisherigen Londoner Regierungsausschuß an die jetzige Lubliner Polenclique zu finden. Die Atlantik-Charta, auf die sich der Londoner Polenkönig seit Jahren immer wieder berufen hatte, war von Roosevelt schon zwei Wochen zuvor als ein belangloses Stück Papier über Bord geworfen worden.
Es handelt sich hier um eine geradezu musterhafte Bestätigung zweier Grundtatsachen der gegenwärtigen Politik, die der Führer am Neujahr mit wenigen Sätzen umrissen hat:
1. Jüdisch-bölicher Bolschewismus und jüdisch-westlicher Kapitalismus entsprechen sich in ihrer alle Völker bedrohenden Ausrottungstendenz. In beiden Fällen sollen freie Völker zu Sklaven eines jüdischen Ausbeutungssystems gemacht werden.
2. Überall, wo Systeme der liberalen Demokratie und Staatsgebilde eine verknüpfte, sozialreaktionäre Bürgerwelt in Interessensgegensätze mit dem Bolschewismus geraten, erweisen sie sich ihm gegenüber als ohnmächtig und ihre Führungen, je nach dem Grad ihrer Verjudung, als freiwillige oder widerwillige Wegbereiter der anarchischen Weltrevolution aus dem Osten.
Es wird heller in den Köpfen
Diese Erkenntnisse bahnen sich tatsächlich mit jedem Tag mehr den Weg zu der Völkern. Ein dumpfes Ahnen des gannas Ausmaßes der jüdischen Weltfähr geht durch die ganze, in dieser Frage seit Jahrzehnten planmäßig verblendete und verdummte Menschheit. Die Kräfte des nationalen Widerstandes regen sich allerting besonders dort, wo infolge feigen Verratse ehemaliger Verbündeter die deutsche Ordnungsmacht das Feld verübergewand den bolschewistischen Horden überlassen mußte und die Menschen nun Gegenangriff haben Vergleiche anzustellen. Wo der deutsche Soldat als Freund oder Feind einmal stand hat er als Träger der nationalsozialistischen Weltanschauung die Geister zu freien und klaren Denken geweckt und sehend gemacht für die Hintergründe der plutokratisch-bolschewistischen Allianz. Daß die schlimmsten und hemmungslosesten Bluthunde der bolschewistischen Soldateska Juden sind, wird nicht mehr übersehen. Auch über die tiefen Gründe für die offene Sympathie der jüdischen Hochfinanz in den Demokratien des Westens für den angeblich „antikapitalistischen“ Bolschewismus beginnen sich die europäischen Völker allmählich doch ihre eigenen Gedanken zu machen.
Es ist kein Zufall, daß gerade in diesen Tagen in Rumänien die jüdenfeindlichen Kundgebungen sich so gehäuft haben, daß bolschewistische Ständergerichte in Dutzenden von Fällen Todesstrafen gegen rumänische Studenten verhängten. Sie haben damit eine Blutsatze gesät, die tausendfältig aufgehen wird. Der gesunde völkische Abwehrinstinkt gegen die jüdische Widerrasse regt sich auch in der W i a s s o w - B e w e g u n g, über deren Entwicklung in der deutschen Presse zur gegebenen Zeit mancher Interessante zu berichten sein wird. Aus Frankreich hört man, daß in den Kreisen des bisher dauernd entscheidungslosen Spielertums die Erkenntnis immer mehr um sich greift, welche Chancen dieses Land in den vergangenen vier Jahren verpaßt hat, als es der Minderheit ehrlich verständigungsbeherter und europawilliger Franzosen nur Prägel zwischen die Beine warf. Ähnliche Nachrichten kommen aus Süditalien, Bulgarien und Griechenland.
Die „Protokolle“ in England
In England ist in der Woche zwischen Weihnachten und Neujahr eine Broschüre über die „Protokolle der Weisen von Zion“ schlagartig und in solchen Massen auf dem Markt erschienen, daß es den Juden und Freimaurern diesmal nicht gelang, sie ganz aufzukaufen. Es handelt sich dabei um jene hier schon öfter zitierten geheimen Richtlinien der jüdischen Weltpolitik, die auf dem Basler Weltfreimaurer- und Zionistenkongress von 1897 in einer Reihe von Geheimhaltungen erörtert wurden. Ein Exemplar der ersten englischen Uebersetzung dieses Schulddokuments der jüdischen Weltverschönerung steht seit dem Jahr 1895 in der Britischen Nationalbibliothek. Die Uebersetzung der darin aufgestellten Pläne für die fortgesetzte planmäßige Entfesselung von inneren Unruhen, Wirtschaftskrisen, Währungsnotlagen, Ar-

Eisenhowers Stellung als Oberkommandierender erschüttert?

Die Engländer möchten aus dem Rückschlag an der Westfront wenigstens ein neues Kommando für Montgomery retten

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)
Sch. Lissabon, 5. Januar.
Am Mittwoch trat in Washington der neu gewählte 79. Kongreß der Vereinigten Staaten zusammen. Der Senat zählt 15 neue Mitglieder, das Repräsentantenhaus rund 60. Im Repräsentantenhaus wurde gestern zunächst der bisherige Sprecher, Rayburn, der dieses Amt seit 1940 inne hat, wiedergewählt. Im Senat blüht Vizepräsident Wallace gemäß der Verfassung bis zur Amtseinführung des neuen Vizepräsidenten Truman am 20. Januar vorüber; dann übernimmt Truman seinen Posten.
Die Washingtoner Korrespondenten der amerikanischen Blätter bezeichnen den neuen Kongreß als „fortschrittlich-orientiert“, vor allem als „außenpolitisch-geleitet“. Er sei eher geneigt, internationale Verpflichtungen der USA anzunehmen als der vorhergehende Kongreß. Aber diese Feststellung gilt nur innerhalb sehr bestimmter Grenzen. Seit den Wahlen hat sich die Lage sowohl militärisch wie politisch ganz wesentlich verändert.
Die Hauptaufgabe des neuen Kongresses wird zunächst nicht, wie ursprünglich angenommen wurde, in der Beratung internationaler Verträge, sondern, wie sich der Leiter des Kriegsmobilisationsamtes Byrnes ausdrückte, in der Behandlung von sehr „realen Kriegsproblemen“ bestehen. Zu diesen Fragen gehört vor allem die Verstärkung und Umetelung der amerikanischen Rüstungsproduktion sowie die Frage des Menscheneinsatzes in der Wehrmacht. In der Kriegsproduktion werden durch die Rückschläge Eisenhowers in Europa sehr ernste Probleme aufgeworfen. Auch die Schuldfrage an den letzten Niederlagen der amerikanischen Truppen in den Ardennen wird eine große Rolle spielen. Die Betrachtungen der Zeitungen und noch mehr der Zeitschriften kündigen eine sehr scharfe Kritik an. Diese Kritik richtet sich aber zunächst einmal gegen die englischen Bundesgenossen. Gewisse englische Stimmen, die eine Neuordnung des Oberbefehls in Westeuropa verlangt haben, haben in Amerika große Empörung hervorgerufen. Von britischer Seite war angefragt worden, General Eisenhower müsse „entlastet“ werden. Man müsse den direkten Befehl über die Bodentruppen einem anderen General übertragen. Genannt wurden in diesem Zusammenhang die britischen Feldmarschälle Montgomery und Alexander.
Wie erwähnt, hatte etwa vier Wochen nach Beginn der Invasion Montgomery unter amerikanischem Druck auf dieses Kommando über die Bodentruppen, das er damals innehatte, verzichten müssen, da verschiedene amerikanische Generäle, vor allem General Hodges, nicht mehr länger unter einem Engländer kämpfen wollten. Demals hatten amerikanische Militärkritiker, die mit dem Kriegsmobilisationsamt in Washington eng zusammenarbeiten, wie beispielsweise Harmon Baldwin, es als einen „großen psychologischen und taktischen Mißgriff“ bezeichnet, daß Montgomery den Befehl über die Bodentruppen habe, obwohl die Amerikaner den Hauptteil der Streitkräfte stellten. Heute kehren die Engländer dem Spieß um und erklären, General Eisenhower sei gar nicht in der Lage, angesichts des Umfangs der militärischen Operationen die alleinige Leitung zu führen. Sie bezeichnen es genau wie seinerzeit Harmon Baldwin, nur mit umgekehrten Vorzeichen, als einen schweren militärischen Fehler, den jetzigen Zustand beizubehalten.
In Washington hat man dies sehr übelgenommen und am Vorabend des Zusammentritts des Kongresses erklärte der mili-

tärische Kongreßkorrespondent der „New York Times“, an höchster Stelle siehe man auf dem Standpunkt, ein Wechsel im Oberbefehl sei unmöglich und nicht notwendig; die Ernennung gar eines Engländers zum Befehlshaber der Bodentruppen könne nur Uneinigkeit zwischen den Verbündeten hervorrufen.
Dass aus dem Angriffsschwung Eisenhowers, der erst hinter Berlin zum Stillstand gekommen sollte, ein vorsichtiges Lavieren geworden ist, wobei die militärische Initiative auf deutscher Seite liegt, ist freilich für den Durchschnittsamerikaner ein Rätsel und eine Quelle ständiger Bekümmernisse.
Mit Staunen liest der Yankee in seiner Zeitung, daß die deutschen Soldaten den amerikanischen an Kampfkraft überlegen sind, daß die deutschen Waffen, besonders aber die deutschen Tanks, eine ganze Klasse höher bewertet werden müssen.
Für die Amerikaner ist es sehr eindrucksvoll, wenn die „New York Times“ eine Rangordnung der besten Panzerwagen aufstellt und erklärt, daß der deutsche „Königstiger“ der beste Panzer der Welt sei, daß ein zweiter und dritter Stelle die deutschen „Tiger“ und „Panther“ folgen und daß der amerikanische Sherman-Panzer, der beste, den die Alliierten aufzuweisen hätten, erst

an vierter Stelle komme.
Solche Feststellungen tragen ungemein viel zur Erhöhung des Respekts vor Deutschland bei. Die vergangenen zwei Wochen haben in der Vorstellungswelt des Durchschnittsamerikaners einen größeren Wandel bewirkt als die Kriegsergebnisse vieler Monate zusammengenommen. Man ist in den USA jetzt allgemein überzeugt davon, daß der Krieg an einem neuen Wendepunkt angelangt ist und daß die politische und militärische Entwicklung des Westens und des kommenden Frühjahrs Möglichkeiten enthält, an die man früher niemals gedacht hätte.

Eisenhower muß sein Angriffsziel zurückstecken

Deutsche Gegenstöße gegen feindliche Einbrüche / Unser großer Erfolg an der Pfalz-Grenze

(Von unserem Berliner Mitarbeiter)
G. S. Berlin, 5. Januar.
Die Winterschlacht in Südostbelgien hat an Wucht noch zugenommen, nachdem nun der von Eisenhower zur Abwehr unseres Einbruchs geplante Gegenangriff in vollen Gang gekommen ist. Der Schwerpunkt des von der 1. USA-Armee, die durch Panzerkräfte der 3. USA-Armee und anscheinend jetzt auch durch englisches Panzer verstärkt ist, geführten Gegenangriffs gegen den Nordwestrand unseres Einbruchsraumes liegt zwischen Sivelot und Marche, und zwar in der Mitte zwischen diesen beiden Orten bei Grandmenil und Hottot.
Parallel damit geht am Südrand des Einbruchsraumes der seit einer Woche bei Bastogne laufende Gegenangriff der 3. USA-Armee nach Norden weiter. Beide feindlichen Stöße zielen also auf Houffalize ab, das in der Mitte zwischen beiden Angriffen liegt.
Eisenhower hat also seinen weitergehenden Plan aufgeben müssen, seinen Gegenangriff an der Wurzel unseres Einbruchs zu führen, also etwa bei Monchau im Norden und bei Diekirchen in Luxemburg im Süden. Sein Angriff zielt von Norden und Süden auf die Mitte des Einbruchsraumes, wohl in der Hoffnung bei solcher kleineren Aufgabe unseren am weitesten nach Westen vorgeschobenen Frontbogen zwischen Bastogne, Rochefort und Grandmenil von seinen rückwärtigen Verbindungen zu isolieren.
Die ersten 24 Stunden des neuen Großkampfes haben Eisenhower schon gezeigt, daß die deutsche Führung seine Absichten vorausahnt und deshalb die Schläge parierte. Ein heftiger Gegenstoß richtete sich gegen

die Einbrüche, die die 1. USA-Armee in Richtung Houffalize im ersten Anlauf gegenwärtig führt. Ebenso traf ein deutscher Angriff die von Süden auf Houffalize angreifenden Amerikaner der 3. Armee und entriß ihnen eine Reihe sehr verteidigter Ortschaften.
Unser Vorstoß zwischen Saar und Oberrhein
Für die Gesamtbeurteilung der in Bewegung befindlichen Westfront ist bedeutsam, daß unser neuer Angriffswischen Saar und Oberrhein zeigt, wieviel die von uns am 18. Dezember an uns gestorbene Initiative weiterhin in unserer Hand bleibt. Ein Zug zieht den anderen nach sich. So

hat jetzt dieser bereits in den ersten 24 Stunden mehr als 10 km und inzwischen bei Blitz 25 km vorgetragene Angriff gegen die 7. USA-Armee diese gezwungen, Verbände der 1. gallatischen Armee aus dem Elsaß zu Hilfe heranzubolen.
Wir bringen in Erinnerung: Unsere Offensive in Belgien zwang den Feind, den größten Teil der 3. USA-Armee von der Saar nach Belgien und Luxemburg zu verschieben, womit die Saaroffensive an ihrem Ende war. Die 7. USA-Armee zwischen Oberrhein und Weißenburg mußte ihrerseits Abschnitte der 3. USA-Armee übernehmen und damit war sie gezwungen, ihre Offensive in Richtung Pfalz einzustellen. Inzwischen hat unser Gegenangriff bei Bliesheim und Saargemünd die 7. Armee schwer getroffen. Ihre ersten Linien wurden durchbrochen und die Kämpfe an einzelnen Stellen durch die Maginotlinie hindurchgeführt.
Die Panzerdivision Leclerc und offenbar auch Infanterie-Divisionen der 1. gallatischen Armee sind nun in aller Eile an diesen neuen deutschen Einbruchsraum herangeholt worden. Sie versuchen Gegenangriffe, waren aber nach einigen Stunden so sehr angeschlagen, daß sie uns weitere Geländeschnitte überlassen mußten. Die Amerikaner haben jetzt einschließend der gallatischen Verbände mindestens 6 Divisionen in der vordersten Linie eingesetzt.

Die Hintergründe der neuen Dreierkonferenz

Die USA haben England in Moskau überrundet / Churchill sucht zu retten, was zu retten ist!

(Von unserem Berliner Mitarbeiter)
G. S. Berlin, 5. Januar.
Churchills und Edens Versuch, an Stelle des von ihnen nicht wieder zu schaffenden europäischen Gleichgewichts ein Weltgleichgewicht zu setzen, bei dem England das Zünglein an der Waage zwischen den USA und der Sowjetunion wäre, kann als gescheitert gelten. Im englisch-amerikanischen Verhältnis ist in den letzten Wochen eine Entwicklung von großer Bedeutung zu beobachten. England hatte sich vor die Tür des Kremles gelegt, so daß Washingtons Beziehungen zur Sowjetunion über London gingen. Inzwischen aber haben die USA ihren eigenen Kontakt zum Kreml geschaffen. Das wurde besonders deutlich mit der Rede des Außenministers Stettinius, mit der die Nichtneutralität in die inneren Verhältnisse der besetzten europäischen Länder in einem Augenblick verlangt wurde, in dem die

englischen Soldaten im Kampf mit der EAM in Griechenland stehen. Stettinius spricht also die Sprache Moskaus besser als der englische Außenminister, der der Vertreter der bolschewistischen Politik darum dick und dünn war.
Auf diesem Hintergrund muß die trotz Churchills immer noch nicht fest vereinbarte bevorstehende Konferenz zwischen Churchill und Roosevelt, und anschließend zwischen Roosevelt-Stalin-Churchill gesehen werden.
England scheint den Versuch machen zu wollen, den völligen Rückzug in der polnischen Frage gegen einen Rückzieher Stalins in Griechenland auszuhandeln zu wollen. Darüber hinaus geht es für England darum, in Westeuropa, wo Stalin mit dem Abschluß eines Paktes mit der Genua den Engländern vorgekommen ist, irgend wie doch noch in Geschäft zu bleiben. Ohne weitgehende amerikanische Unterstützung können das die Engländer nicht. Das erklärt, warum jetzt in

der englischen Presse ein Trouneufouer gegen die nordamerikanische Politik eingesetzt hat. Es ist offenbar die Einleitung für die unangenehm gewordene Aussprache zwischen Churchill und Roosevelt.
Edens Blatt, die „Yorkshire Post“, meint, die politische Situation zwischen England und den USA sei schlimmer als seit langem:
„Viele Amerikaner sagen kränkende und ungerechte Dinge über England und seine Rolle im Krieg. Die englische Regierung ist bitter und oft in höchst ungerechter Weise angegriffen worden wegen ihrer Politik, insbesondere in Indien, Italien, Polen, Palästina und Griechenland.“ „Yorkshire Post“ meint, es gäbe einen Punkt, an dem man seiner Entrüstung Luft machen müsse: „In England ist dieser Punkt jetzt erreicht worden.“

000 Jahren
Hilfe. Die Maßnahme, daß die aus sich wenig Hotel... Für den bein... auszeichnen... im Innern ge...
das Schachspiel... auch auf den... tharina II. erfur... chapieler und be... einigen Vorstel... und zwar gerade... er mit seinem... Grenze passieren... nachste den Auto... erwerben, doch... mit seiner Per... halb nur von ihm... auf diese Weise...
Napoleon ver... das Schach... dann viele Jahre... Richmond vorge... unter den Zu... Allan Poe. Die... herein, an eine... den menschlichen... setzen könne. In... wies er nach... Mensch versteht... einnrich ange... einzeln den Gang... durch einige...
seitsamste aller...
Otto Rünmel.

Oslo, die Stadt zwischen den Fjorden

Auch Norwegens Hauptstadt spürt den Krieg / 400 Jahre im Schatten Kopenhagens

(Von unserem ch-Sonderberichterstatter)

Städte haben ein Gesicht, ein Antlitz wie Menschen. Sie haben auch ein Alter, wiederum genau wie Menschen. Wollte man Norwegens Hauptstadt Oslo in diesem Sinn rubrizieren, so müßte man sie als zwischen dem Jünglings- und Mannesalter stehend einstufen.

Nicht als ob Oslo keine Spuren einer traditionschweren Vergangenheit hätte, doch sie liegen nicht offen zutage, wie etwa die heulichen Juwelen alter deutscher Städte. Wo sie vorhanden sind, liegen sie abseits der großen Straßen, die der Fremde kennt. Der Grund: Oslo ist mehrmals im Lauf seiner Geschichte Opfer verächtlicher Brände geworden. Dazu kommt ein anderes: Die 400jährige Personalunion mit Dänemark stellte Oslo in dem Schatten Kopenhagens. 1905 wieder Residenz eines selbständigen Staates geworden, hatte die Stadt zu wenig Zeit, um die neu gewonnene Stellung als Brennpunkt kulturellen und politischen Lebens auch im baulichen Bild zu verankern. Seine Aufgabe, die Impulse des Landes architektonisch auszuprägen, ist von zu kurzer Dauer gewesen, um Tradition und Gegenwart zu jener inneren geläuterten Einheit zusammenzuschmelzen, die den Charakter alter Residenzen ausmacht.

Das rapide Bautempo der zwanziger und dreißiger Jahre ließ der Besinnung auf Eigenes wenig Raum. Ist die Bauweise des letzten Jahrzehnts amerikanisch? Norwegisch ist sie jedenfalls nicht. Es ist einfach, zu dieser Stadt eine Beziehung zu finden, Oslo hat nicht Berlins urgewaltigen Arbeiterhythmus, die Barockselbstheit Wiens, die genial-grandiose Linie von Paris oder Roms schicksalsträchtige Vergangenheit. Am ehesten ist es mit Belgien zu vergleichen, der „weißen Stadt“ an der Donau. Oslo will „erobert“ sein. Es nimmt den Fremden nicht in weit geöffnete Arme, beschränkt nicht durch sinnverwirrende, flutende Schönheit, stößt nicht ab wie zusammenhanglose, ungegliederte Häusermassen. Norwegens Hauptstadt ist dem Fremden eine spärliche Schöne. Hat er sie aber „erworben“, sie gründlich kennengelernt, wird er sie mehr ganz von ihr loskommen.

Oslo ist eine dem Meer und damit der Welt zugekehrte Stadt. Ihr Blick auf den Ozean, Nord- und Ostsee, läßt sie ozeanische Maßstäbe gewinnen. Nicht immer zu ihrem Vorteil, denn oft vernachlässigte sie darüber das Urindische; das Auge, das alleu anstrengt in die Ferne sohlt, verlor die Sicht für das Nahe, auf allen Gebieten. Auch hier ist der Krieg ein drakonischer Lehrmeister geworden.

In Oslo gibt es zwar Alarm, Bomben sind jedoch selten gefallen. Trotzdem hat die Stadtverwaltung die erforderlichen Luftschutzmaßnahmen getroffen. Die Nächte verlaufen im allgemeinen noch ungestört. Die Nächte sind jetzt länger als in Deutschland. Vor 10 Uhr wird es in dieser Jahreszeit nicht hell. Auch dann liegen oft noch grauweiße Nebelschwaden, Häuser und Menschen wie in einem Nebel verschleiert über den Dächern. Selbst die wie riesige Büffelrücken aus dem Fjordwasser ragenden baumlosen Holme sind dann nur noch zu ahnen. Die undurchdringlichen Wattenmauern lassen zuweilen schon das Nachbarhaus unsichtbar werden.

Anders aber, ganz anders, wenn von der See her eine frische Brise weht, wenn aufgereizte Wolken eilig wandern, am Himmel silberblaue Flecken enthüllend, wenn die Sonne schräge Strahlen über den Hafen schickt. Plötzlich sind dann Farben da, leuchtend und frisch. Man weiß nicht, woher sie kommen. Sie haben nicht die satten Tiefe, den gläsernen Glanz etwa wie in Griechenland. Aber sind von quellfrischer Ursprünglichkeit, sozusagen chemisch filtriert durch die herbe, klare Luft. Doch kurz nur währt ein solches Farbenspiel. Um 15 Uhr spätestens brennen wieder die milchweißen Kugeln in den Büren und Amtsräumen. Die lange Nacht beginnt.

Die Bewohner sind genau so schwer zu erschließen wie die Stadt. Schwer und beweglich zugleich, nicht sehr traditionsbesessenen, heftigste des Moderne erstrebend, ohne dessen Sklave zu werden, ein ausgerechneter Sinn für die anscheinend Dürre des Lebens, zuweilen auch von sportlicher, Einfachheit, Lebenswürdigkeit.

sprachbegabte Gastgeber, weltopen, von gründlicher umfassender Bildung oft, befristlich - das sind die Hauptindrücke des Fremden nach kurzem Aufenthalt.

Trotz der Knappheit der Textilien steht man elegant und zweckmäßig angezogene Menschen. Einfallreich weiß sich besonders die Osloerin zu kleiden, einerlei, ob sie ein Kostüm neuesten Schnitts oder lange Hosen mit Skistiefeln trägt. Immer wirkt sie anziehend in ihrer schlanken Blondheit. Rot scheint die Lieblingsfarbe der jungen Mädchen zu sein; rotes Kopftuch, roter Schal, rote gestrickte Wollhandschuhe, rote, beutartige Taschen. Schenkt viel, die an grellen Farben arme Alltagsumgebung zu bereichern? Eines zaubert an der Osloerin immer wieder; das bewundernswerte Geschick, über die Schwierigkeiten des Lebens in souveräner Freiheit hinwegzulaufen.

Wie lebt man heute in Oslo? Wenn die Behauptungen gewisser feindlicher und „neutraler“ Presseorgane zuträfen, sähe man hier nur wunde Skelette. Wie wenig dies den Tatsachen entspricht, davon kann sich jeder Ausländer in Oslo überzeugen. Es soll keineswegs gelugnet werden, daß die Speisekarte kurz, die Zuteilungen knapp sind. Doch die Rationen sind ausreichend. Fisch ist Hauptnahrungsmittel. Es ist erstaunlich, was die norwegischen Hausfrauen daraus zubereiten verstehen. Brot, Zucker, Fett usw. gibt es, genau wie in Deutschland, auf Marken, und in Mengen, die im allgemeinen dem deutschen Satz entsprechen. Speisat und Grünholz sind kostenlos zu bekommen. Dazu kommen Sonderzuteilungen an Fischkonserven, Fleisch und Käse gibt es sehr selten.

Man spürt den Krieg, weiß aber, daß es nicht anders sein kann.

Der Maler der Kaiserproklamation

Zum 30. Todestag Anton von Werners

Der Name Anton von Werner ist eng an die Historien-Malerei geknüpft. Die Zeit 1870/71 weckte seine Kraft. Einem seiner bekanntesten Vorwürde, der „Kaiserproklamation in Versailles“, gab er zwei Formungen: einmal die, welche in die Bildergalerie des Berliner Schlosses kam, und zweitens das Wandgemälde für die Herrscher-Halle des Zeughauses. Das letztere, einige Jahre später gemalte Bild, ist spürbar konzentrierter als das erste. Uebrigens weist die „Kaiserproklamation“ bei aller Sachlichkeit und Reserve, die Werner stets gewahrt hat, einen Lebensstrom auf, den er in späteren großen und berühmten Kompositionen nicht erreicht hat, z. B. der „Reichstags-Eröffnung 1888“ und dem „Berliner Kongreß“ für den Festsaal des Berliner Rathauses.

Anton von Werner hat sich von der Allegorie-Malerei, einer Vorliebe des 19. Jahrhunderts, nicht freimachen können. Aber gern betrachteten wir seine dokumentarischen Bilder, etwa die Begegnung Bismarcks mit Napoleon III. die Übergabe des Briefes Napoleons an König Wilhelm, die Kapitulationsverhandlung von Sedan, und immer wieder die in vielen Einzelheiten so schöne und in der Gesamtwirkung mitreißende Kaiserproklamation. Zu seinen Bildern machte Anton von Werner ausführliche Milieu-Studien, Porträt- und Kostüm-Studien und gestand seiner Phantasie kaum eine Freiheit zu. So stört auf manchen seiner Bilder eine gewisse Unfreiheit und übertriebene Genauigkeit. Von einer anderen Seite zeigt sich Werner in seinem „Etappen-Quartier vor Paris“, es ist ein Zeugnis für seinen Humor. Ein Bild Werners zeigt ferner den ersten Schlachten-Decker Moltke bei der Arbeit.

Das Schicksal des Krieges hat Anton von Werner überall gepackt, wo es sich in

seiner interessanten Fülle darbietet. Auch die grausige Bewegtheit des Kampfes hat er auf seine Bilder gebannt, etwa im „Sturm auf die Spichers Höhen“. Oft hat sich Werner unter dem Eindruck der Gewalt des Todes gestellt: er hielt das schlicht ergriffene Soldaten-Begräbnis auf dem Kirchhof von Versailles fest, er malte die Helden-Ehrung des Feindes, „Kronprinz Friedrich Wilhelm an der Leiche des französischen Generals Douai“, er sammelte die ganze Schärfe der Physiognomie auf das Bild des toten Moltke, er hielt die Bestattung des Kaisers in der Sarkophagen der Königin Luise in einem seiner schönsten und stilistisch Werke fest. „Kaiser Wilhelm I. auf dem Totenbett“ gelang ihm am besten, was die Gruppierung der Umstehenden, die Farbe, die Beleuchtung und den seelischen Gehalt angeht.

Anton v. Werner, der Anfang der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in Frankfurt a. O. geboren wurde, bemühte sich als Vorsitzender des Vereins Berliner Künstler willenskräftig und treu um den wirtschaftlichen Aufschwung, um das Ansehen und den Einfluß dieser Organisation. Als Direktor der Berliner Kunstakademie, aus der sich die „Hochschule für die Bildende Künste“ entwickelt hat, war Anton von Werner der eigentliche Nachfolger Schadow's; seine Reden an die Studierenden sind heute noch lesenswert. Anton von Werner, der den Deutsch-französischen Krieg 1870/71, die Ereignisse und die Männer auch der folgenden Jahrzehnte, die mit diesem Krieg zusammenhängen, sichtlich doch begeistert gemalt und gezeichnet hat und darin seine Sendung erfüllte, hat den ersten Weltkrieg nur noch in seinen stolzen Anfängen erlebt: er ist am 4. Januar 1915 gestorben. Johannes Günther.

2 400 000 kg Koks eingespart!

Die Auswirkung von 175 Verbesserungsvorschlägen

Auch im 6. Kriegsjahr kennt das betriebliche Vorschlagswesen kein Nachlassen. Täglich, ja stündlich, werden seitens der Schaffenden unschätzbare Verbesserungsvorschläge eingereicht, die den Zweck haben, die Arbeit zu vereinfachen, Material zu sparen und Zeit zu gewinnen. In Gegenwart des Leiters des Reichsanstalts für Leistungsförderung, Berufserziehung und Betriebsführung, Pp. Steinwagner, überreichte Guobmann Schneberger 340 Leistungsträger besonderer Art das Leistungsbuch. Unter diesen Auszeichnungen befinden sich 80 Gefolgschaftsmitglieder, die sich im Rahmen des Wettstreits der Betriebe durch ihren besonderen Einsatz hervorgetan haben. Ganz besondere Bedeutung erhält dieser Akt der Ehrung jedoch durch die Hervorhebung von 25 Gewerkschaftsmitgliedern, die insgesamt 175 brauchbare Verbesserungsvorschläge abgegeben haben. Durch die Verwirklichung dieser Vorschläge sind Einsparungsmöglichkeiten gegeben worden, für die unter anderem die

folgenden Ziffern sprechen mögen: 42333 Arbeitsstunden, 2 400 000 kg Koks, 463 000 Kilogramm Stahl und 130 000 Kilowattstunden Strom.

Der Familienstrick

Charles James Fox, bekannt als der bedeutendste politische Gegenspieler William Pitts, bediente sich ausgiebig und erfolgreich des in demokratischen Weltbeträgen üblichen Mittels, durch persönliche Besuche bei den Wählern jene Atmosphäre zu schaffen (oder zu kaufen), deren höchster irdischer Ausdruck die Abgabe des Stimmzettels ist. Dabei kam er einmal zu einem einflussreichen und daher besonders groben Schmeichler, der ihm mit durchaus unfreundlicher Miene einen derben Handstreich auf den Tsch des Hauses schied.

„Das ist alles, womit ich Ihnen dienen kann“, sagte der Schmeichler.

„Vielen Dank“, versetzte Fox und näherte sich eilig der Tür. „Aber ich möchte Ihre Familie nicht eines Gegenstandes berauben, der doch gewiß ein teures Andenken ist.“ Karl Lorbs.

zu wünschen, daß die Werke dieses Frühvollendeten mehr als bisher zum Erkennen gebracht würden. Sie enthalten viel Schönes und Kostbares, dessen wir gerade heute im totalen Schwund unserer Kulturgüter durch den Feindterror bedürfen. F. R. Bassauer.

Schlagfertige Frauen

Eleonore Duse, die berühmte Schauspielerin, befand sich eines Abends in einer Gesellschaft. In der Unterhaltung berührte man auch die Frauenfrage. Einer der Gäste bemerkte trocken, daß die Frauen niemals die gleichen Rechte wie die Männer beanspruchen könnten. „Erat wurde der Mann gemacht“, bewunderte er seinen Ausspruch, „und vom Manne kam erst das Weib.“ „Ganz recht“, sagte die Duse. „Es ist natürlich, daß vor der Blume erst der Stempel wächst. Aber das kann man doch kaum als einen Beweis der Minderwertigkeit der Blume nehmen.“

Bernot Karl von Württemberg war ein sehr gestrenger und gefürchteter Herr. Einmal hatte er im Schwarzwaldischen Nagold auf der Durchreise ein Mittagessen bewilligt. Da kam ein Schwarm Fliegen herbei und zwang sie einzeln mit. Darüber wurde der Herrse Wütend und sagte zur Wirtin: „In der Küche Namen, deren Sie den Fliegen doch bewundern!“ Die Wirtin versetzte sich bei diesem Ausruf und ist wie ihr befehlten. Nach einer gewissen Weile trat sie wieder vor den gestrenghen Herrn Herwig und sagte: „Es ist gedeckelt!“ Beiseiten nun Frau Durchlaucht, daß sich die Fliegen setzen!“

Ungezügelt

„Ich stelle mit Inbrunn!“ erklärte eine junge Schauspielerin dem Direktor der Burg, Heinrich Laube. Worauf der trocken erwiderte: „Inbrunn genügt nicht, spielen sie mit Hingabe!“

Der Handwerkslehrling

Das Handwerk bildet etwa ein Drittel mehr Lehrlinge aus als die Industrie. In den Eisen- und Metallhandwerken entfällt ein Lehrling auf zwei Meister oder Gesellen. Der Lehrling von heute ist der Geselle und Meister von morgen, und wie er heute ausgebildet wird, so arbeitet er morgen. Alle Welt beneidet uns um unsere Facharbeiter, von denen ein großer Teil aus der Schule des Handwerkes kommt. Seinem meisterlichen Können ist es zu verdanken, wenn unsere Soldaten mit den besten Waffen und Geräten ausgerüstet sind. Sie sind der Kern der nach Leistung und Können so unterschiedlichen Gefolgschaften von deutschen Männern und Frauen, Ausländern und Kriegsgefangenen. Weil die geordnete Berufsausbildung im Kriege so viele und so sichtbar Früchte getragen hat, ist sie auch im Laufe des sechsten Kriegsjahres immer wieder gefordert und gefördert worden. Die Lehre ist dabei im Laufe des Krieges und erst recht in den letzten Monaten wieder für den Lehrherrn noch für den Lehrling einfacher geworden.

Heute soll der Lehrling schon in zwei bis zweieinhalb Jahren das berufliche Rüstzeug erhalten, das ihm sonst in drei bis dreieinhalb Jahren gegeben wurde. Dabei wird in dieser verkürzten Lehrzeit noch manche Woche für die Wehrerziehung und für andere kriegsbedingte Aufgaben und Arbeiten in Anspruch genommen. Dies darf aber auf keinen Fall dazu führen, daß der Meister in der Sorgfalt seiner Ausbildung nachläßt. Auch durch die im Interesse unserer Rüstung gewünschte Beschäftigung der Lehrlinge mit produktiven Arbeiten

darf die Ausbildung selbst nicht geschmälert werden.

Es werden vor allem die Lehrlinge im zweiten und dritten Lehrjahr sein, die mit ihrer Arbeit einen direkten Beitrag zur Rüstungsleistung leisten. Die Leistungssteigerung, die der totale Krieg von uns allen verlangt, wird vom Lehrling in der Form des höheren beruflichen Könnens geleistet werden und weniger in einer erhöhten körperlichen Beanspruchung. Die Lücken in der Ausbildung, die heute notwendig sind, auch bei einer noch so sorgfältigen Meisterlehre oft noch bestehen, können in einer zeitlich begrenzten Ausbildung in einer Gemeinschaftslehreinrichtung des Handwerkes geschlossen werden. Hier ist auch der rechte Ort, den Lehrling an produktive Arbeiten heranzuführen. Wie die Berufsausbildung in den Betrieben durchgeführt wird, hängt zu einem guten Teil von den Lehrlingswarten ab. Sie haben die Ausbildung zu überwachen und sie sollen dem auszubildenden Meister Berater bei seiner verantwortungsvollen Tätigkeit sein. Wie sehr die Arbeit der Lehrlingswarte geschätzt wird, geht daraus hervor, daß an einer Reichsschule der DAF auch künftig Lehrlinge für Hauptausbildungsjahre des Handwerkes durchgeführt werden, die neben praktischen Anregungen auch die Lehrmethode behandeln. So ist Vorsorge dafür getroffen, daß der Lehrling von seinem Meister auch in der kürzeren Zeit soweit ausgebildet wird, daß er mit einer ordentlichen oder einer Krappprüfung seine Lehre abschließen kann und dann ein anstelliger Geselle ist.

Lohnsteuer in runden Beträgen

Durch die neue Lohnsteuerdurchführungsverordnung sind auch die Bestimmungen über die Abrundung der Lohnsteuerbeträge teilweise geändert worden. Lohnsteuerbeträge für Zeiträume zwischen 5 und 23 Arbeitstagen werden wie bisher von den nächsten durch 5 teilbaren Pfennigbetrag aufgerundet. Für Lohnsteuerbeträge für 4 Wochen oder länger gelten ab 1. 1. 45 drei Aufrundungsvorschriften. Für 4-Wochenlöhne unter 734,40 RM, Monatslöhne unter 795,60 RM und entsprechende Vierteljahreslöhne wird die Lohnsteuer wie bisher auf 10-Pfennig-Beträge aufgerundet. Für 4-Wochenlöhne über 734,40 RM und entsprechende Monats- und Vierteljahreslöhne ist nunmehr eine Aufrundung auf 50 Rpf. für Vierwochenlöhne über 1392,- und entsprechende Monats- und Vierteljahreslöhne sogar auf RM 1,- vorgeschrieben. Die abgerundeten Lohnsteuerbeträge erleichtern die Lohnrechnung. Sie sind auch in den neuen Lohnsteuertabellen bereits berücksichtigt.

Gesunde Landjugend

Vom Reichsanrat wird ein Appell an alle Erzieher, an alle Lehrherren und Lehrfrauen und in erster Linie an die Eltern selbst gerichtet, über die Gesundheit der Jungen und Mädchen des Landes noch mehr als bisher zu wachen. Denn die Jugendgesundheitsaufgabe auf dem Lande ist die wichtigste Voraussetzung der bäuerlichen Wehrkraft. Die starke arbeitserfähige Beanspruchung der ländlichen Jugendlichen für die Sicherung der Kriegsernährung hat zur Folge gehabt, daß während der letzten Jahre die Gesundheitsfrage der Landjugend im Interesse ihrer Wehrfähigkeit steigende Bedeutung gewonnen.

In diesem Zusammenhang ist unter anderem auch der vom Reichsjugendführer als körperlicher Ausgleich angeordnete wöchentliche Pflichtsport besonders bedeutsam. Er ist ein wesentliches Mittel, die spätere Wehrkraft der männlichen und die Mutterkraft der weiblichen Jugendlichen des Bauernstammes zu erhalten. Es ist die Pflicht verantwortungsbewusster Eltern, Lehrherren und Arbeitgeber, den richtigen Ausgleich zwischen den Belangen der Ernährungswirtschaft und denen der ländlichen Jugendgesundheits zu finden. Die Arbeit und Pflege am deutschen Menschen gehören in den Mittelpunkt der Dorfgemeinschaftsarbeit. Neben dem örtlichen HJ-Führer, dem Ortsgruppenleiter und dem Lehrer muß auch der Ortsbauernführer darüber wachen, daß vom Lehrherrn oder Arbeitgeber die notwendige Zeit zur Verfügung gestellt wird, um diese Leibesübungen durchzuführen. Während der Wintermonate

kann der Kräftigung der Landjugend unter anderem auch die Sauna dienen, die ein erschöpfendes Bad ermöglicht, das dem Körper neue Spannkraft verleiht. Mit einfachen Mitteln läßt sie sich in den Dörfern als Gemeinschaftswerk errichten.

Wie reagieren Futterpflanzen auf Kalidindung?

Das Institut für Pflanzenbau der Universität Göttingen hat in mehrjährigen Versuchen den Einfluß einer Kalidindung auf die Entwicklung und Leistung der wichtigsten Ackerfutterpflanzen untersucht, und zwar handelte es sich um Gemenge mit Rottklee, Saatwicke, Zottelwicke und Inkarnatklee. Da der Boden kalkarm war, konnte die Wirkung von 40 auf 100 kg K₂O auf dieses Gemenge untersucht werden. Die stärksten Kallwirkungen zeigten die Kleelegeme, bei denen ohne Kalidindung nur 72 bzw. 78 v. H. des Ertrages bei starker Kallgabe erreicht wurden, während die übrigen Gemenge ohne Kall bereits 8-86 v. H. und durch 40 kg K₂O 90-88 v. H. des Ertrages lieferten, der mit 150 kg K₂O erzielt wurde (O. Torriau im „Journal für Landwirtschaft“, Bd. 90, Heft 2). Die Ausnutzung der höchsten Kallgaben war hier also recht gering. Dabei sind die Erträge ohne Kalidindung nicht hoch gewesen, so daß man eine wesentlich höhere Ertragssteigerung durch Kall hätte erwarten können. Wahrscheinlich hat hier eine unzulängliche Struktur der Böden mitgesprochen. Diese Beobachtung weist darauf hin, wie anspruchsvoll unsere Futterpflanzen an den Bodenstand sind. Die Bodenuntersuchung ergab, daß Rottklee- und Zottelwickegemenge über die starke Düngergabe von 100 kg K₂O hinaus dem an sich geringen Kallvorrat des Bodens noch rund 10 kg K₂O entzogen.

Verlängerung der Verordnung über den Aktienbesitz

Nach einer im letzten Reichsgesetzblatt Nr. 66 vom 29. Dezember 1944 veröffentlichten Dritten Verordnung zur Verlängerung der Geltungsdauer der Verordnung über den Aktienbesitz vom 20. Dezember 1944 des Reichsrats für die Reichsverteidigung wird die Geltungsdauer dieser Verordnung, die bis zum 31. Dezember 1944 betraf, bis zum Ablauf des 31. Dezember 1945 verlängert.

Keine Anmeldung von Wartenzeiten

Nach einer neuen Verordnung des Reichsministers der Justiz werden Anmeldungen von Wartenzeiten nicht mehr angenommen. Alle Verfahren zur Eintragung bereits angemeldeter Wartenzeiten werden ausgesetzt. Nicht berührt hiervon ist der Lauf der Frist zur Einlegung von Beschwerden.

SPORT UND SPIEL

Unsere erfolgreichsten Amateurboxer

Die deutschen Amateurboxer haben von 80 Länderkämpfen 79 gewonnen. Dieser stolze Erfolg war nur möglich, da in jeder Gewichtsklasse der Nationalstaffel eine Reihe von Erprobten und immer wieder bewährten Kämpfern stand. Sie bildeten stets das Rückgrat, und schon ihre Aufstellung bedeutete meist einen gewonnenen Punkt. Zu ihnen zählen in erster Linie Herbert Nürnberg, der in 19 Länderkämpfen ungeschlagen Rudolf Pepper, weiterhin Hans Zigrasak, Hein ten Hoff, Alfred Graf und Karl Schmodes, die jeder nur eine Niederlage aufweisen. Die nachstehende Übersicht enthält unsere in den bisherigen Länderkämpfen erfolgreichsten Amateurboxer, von denen allein Ludwig Petri ohne deutschen Meistertitel ist:

Kämpfe	gew.	un.	v.
Herbert Nürnberg (Berlin)	32	28	1
Obermaier (Köln)	27	15	3
Bunge (Wuppertal)	26	23	3
Baumgarten (Hamburg)	22	19	2
Murach (Schalke)	21	16	5
Zigrasak (Berlin)	20	18	1
Pepper (Dortmund)	19	19	—
Hein ten Hoff (Oldenburg)	19	19	—
Wilke (Hannover)	18	7	—
Graf (Hamburg)	17	12	4
Schmidt (Hamburg)	16	8	3
Schmodes (Dortmund)	15	13	1
Campe (Berlin)	11	7	—
Bernhöfer (Stuttgart)	11	7	2
Heese (Düsseldorf)	11	8	—
Vogt (Hamburg)	10	7	1
Miner (Breslau)	10	7	1
Petri (Kassel)	10	6	—

60-jährige Jubiläum können im begangenen Jahre zahlreiche namhafte Fußballvereine feiern, im Süden u. a. der FC Franconia Karlsruhe und der württembergische Fußballzweimleiter 1. SV Göttingen von 1893. In anderen Gauen werden Wacker Leipzig, St. Georg Hamburg und Fortuna Düsseldorf neben vielen anderen Gemeinschaften 50 Jahre alt.

Günther Hagg, Schwedens Weltrekordläufer, sieht seine Amerika-Reise nun wieder in Frage gestellt. Die amerikanischen Flugzeuge im Atlantikverkehr sind ausschließlich für Verwundete reserviert. Anders als auf dem Luftwege will Hagg aber nicht reisen.

Der Dresdener SC bestreitet das Rückspiel um die Fußball-Kreismeisterschaft gegen den TV 46 Meißen am 14. Januar in Meißen. Die erste Begegnung endete bekanntlich 6:0 für den Deutschen Meister, dem in diesem Treffen noch folgende Elf zur Verfügung stand: Weber, Kresch, Adam, Pohl, Luchs, Schubert, Böhme, Renner, Siegert, R. Hoffmann und Fleischer.

Auf dem Felde der Ehre blieb im griechisch-albanischen Raum der bekannte Sportschriftsteller Hans Saibach. Zuletzt bei der „Westfäl. Landeszeitung Rote Erde“, diente er der Sache der Leibesübungen auch in zahlreichen Fachblättern.

Fähnchen unter NSRL-Vereinen haben sich als sehr förderlich erwiesen. Neuzugänge suchten viele Schwimmvereine ohne Hallenbad dessen Anschluß an Turnvereine, um so ihren Mitgliedern auch im Winter Sportmöglichkeiten zu bieten. Im Sommer werden sie dann die Turner bei sich zu Gast haben.

Licht ist das sicherste Bombenziele. Deshalb an die Verdunkelung!



Rhein-erzwe

Aus dem Führer... Das Oberkommando... bekannt: Die schweren K... Frontbogen zwis... äßern an. Die... die mit starken



Der Kampfraum

leren

Unser an S... ins Nordsee... mee, General... Infanterie-Divis... andere aus Südr... am Freitag mufte... der Lauter, weite... schritten und ste... Amerikanern sch... sondern auch über... sehen Saargemind... vom Feind befrei...

Weissenburg selb... nerstag 14 Uhr wi... der erste Deutsch... eindang, kam die... kerung aus den F... ken, die diese Mor... Wochen ausnahml... burg mitten im He... unsere Soldaten... Wein oder schnu... würden den Gros... amerikanische Zin... geschloffenen Ait... Beute hinterlassen

Mit Hilfe der h... unternahm die... Saargemind und... in Gegenangriffe... über die Straße... genau nach Süd... de aufzufinden... in einem Tagesbl... letzung an Kraft h... demung war wohl... in den 5 Tagen... außerordentlich h... Nach dem heftigst... tag nördlich-öst... fichte dort Frei... was ab. Dagegen... lieh Bittsch, wo... sten vorgezogen... Ringen ohne At... schende Höhenst... und die wichtign... gen in die elab... unkämpften Ziel...

Sanf

Leer

Die neugebild... des Generals Plan... auf an die Elay... erklärte, sie jed... aufzurichten und... anstrafungen“... Kämpfer voranzu... stiel über Platinu... der führenden Per... son Umständen h... rung noch wenig... dies unrichtigste... schen hatten. Die... len in Athen be... Kämpfe weiterge... blinde bereits auf